

„Man muss ihre Emotionen verstehen“

SPD-Basis sucht richtigen Umgang mit Rechtspopulisten – Auch AfD-Mitglieder kamen zur Sitzung

Von Denis Schnurr

Der SPD geht es nicht gut: Der Volksparteilaufenseit Jahren die Wähler davon. Und zu allem Überdross wächst mit der „Alternative für Deutschland“ eine neue Partei heran, die auch ehemalige SPDler für sich gewinnt. Kein Wunder, dass die SPD-Basis überlegt, wie sie argumentieren kann, um die Anhänger der Neuen Rechten wieder zurückzugewinnen. Der Ortsverband Südwest veranstaltete dazu am Dienstag eine Mitgliederversammlung.

> **Die Ausgangslage** ist schlecht aus Sicht der SPD: Die Rechten sind nicht nur in Deutschland auf dem Vormarsch und neben Parteien erhalten laut Yannick Scharf vom Arbeitskreis Antirassismus der SPD auch radikale Gruppen wie Bürgerwehren oder die „Identitären“ Zulauf. Dies bedrohe die Demokratie. Denn die Argumentation der Rechte verallgemeinere und schüre Vorurteile und Angst.

> **Eindeutige Argumentationsstrategien** dagegen gibt es nicht. Aber jeder Versuch lohne sich, so Scharf: „Manche kann man überzeugen.“ Bei anderen könne man zu-

mindest das „Weltbild aufbrechen“. Dazu gab er Tipps: Ein Ansatz sei, die „Angst vor einer ungewissen Zukunft“ zu verringern. Mit konkreten Fragen wie etwa „Woher weißt du das?“ und „Bist du sicher, dass das auf alle Flüchtlinge zutrifft?“ könne man Gewissheiten anzweifeln. Wichtig sei, dass man „auf Augenhöhe“ mit dem Gegenüber spreche, auch wenn das schwer falle. „Man muss ihre Emotionen verstehen, sonst erreicht man die Leute nicht.“

> **In der Diskussion** wünschten sich einige Sozialdemokraten bei ihrem Personal eine simple und emotionalere Sprache: „Wir brauchen Leute, die vor Optimismus sprühen“, forderte Jürgen Hotz. Weniger Komplexität könne aber nicht bedeuten, dass die Partei Positionen aufgeben: „Wir müssen rote Linien ziehen – etwa bei der Rente –, die nicht überschritten werden“, forderte der Vorsitzende Eberhard Schick. Zudem müsse die CDU das rechte Potenzial einfangen: „Die sollen sich um die Deutschtmelie kümmern. Wir müssen die Abstiegsgängste bedienen.“ Unehig waren sich die Genossen in der Wahrnehmung der rechten Konkurrenz: Während manche für das „Recht, rechts zu sein“ – zumindest im de-

mokratischen Rahmen – warben, warnten andere, die AfD stehe in Nazi-Tradition.

> **Unerwartete Besucher** brachten die Mitgliederversammlung ein wenig durcheinander: Drei AfD-Anhänger hatten den Weg hergefunden. Sie boten den Sozialdemokraten ihre Perspektive auf das Gesagte an und blieben sonst unauffällig. In der Diskussion beschwerten sie sich vor allem über die Herabsetzung durch die großen Parteien: „Wir werden zu Objekten degradiert.“ Neben „vielen Vollpfosten“ seien aber hauptsächlich „Bürger wie Sie und ich“ in der Partei. Gleichzeitig mussten sich aber auch die AfDler Kritik gefallen lassen. „Hätten Sie mich nicht im Wahlkampf mit der Hitlerjugend verglichen?“, fragte Scharf einen der Anwesenden.

> **Positives zum Schluss** konnte wiederum Schick vermelden: „In jeder Krise steckt auch eine Chance“, heiße es bei seiner Arbeit häufig. Vielleicht, so hofft er, spüren in Zeiten des erstarkenden Rechtspopulismus mehr Menschen ein Verantwortungsgefühl für die Demokratie. Die fünf Parteiblicher, die er für neue Mitglieder dabei hatte, machen ihm Hoffnung.

RNVZ

17/11/16